

Gottesdienst am Karfreitag (3. April 2026) in Göttingen und Halberstadt (SELK)

Pfarrer Michael Hüstebeck

Einleitung zum Karfreitag

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. +

„Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaja 53,5)

Karfreitag ist der Tag,
an dem wir unter dem Kreuz stehen.

Wie die Menschen damals.

Manche nahe.

Manche fern.

Manche nur als Zuschauer.

Und doch geschieht dort mehr, als wir sehen.

Denn Christus bleibt nicht Zuschauer unseres Lebens.

Er nimmt auf sich,
was uns belastet.

Er trägt,
was wir nicht tragen können.

Er sieht uns,
mit allem, was unser Leben ausmacht.

Darum dürfen wir kommen:
mit unserer Schuld,
mit unseren Fragen,
mit unserer Angst.

Denn Christus gibt uns nicht verloren.

Gott, der Herr segne uns diesen Gottesdienst nach dem Reichtum seiner Gnade.

Amen.

Gebet des Tages

Erbarmender Gott,

für uns hast du deinen Sohn in die Welt gegeben.

Für uns hat er gelitten.

Für uns ist er gestorben.

Für uns ist er in den Tod gegangen.

Unter sein Kreuz kommen wir mit unserem ganzen Leben.

Mit dem, was uns belastet.

Mit dem, was wir nicht mehr ändern können.

Mit dem, was wir selbst kaum anschauen mögen.

Und wir bitten dich:

Lass uns sehen,
dass Christus bleibt.

Dass er bleibt,
wo wir nicht bleiben können.

Dass er bleibt,
wo wir uns selbst verlieren.

Dass er bleibt,
weil er uns nicht verloren geben will.

Schenke uns den Trost seines Kreuzes.

Erbarme dich unser.

Amen.

Glaubensbekenntnis (Luther, 2. Artikel)

Ich glaube, dass Jesus Christus,
wahrhafter Gott vom Vater in Ewigkeit geboren
und auch wahrhafter Mensch
von der Jungfrau Maria geboren,
sei mein Herr,

der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat,
erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels;

nicht mit Gold oder Silber,
sondern mit seinem heiligen, teuren Blut
und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben;

damit ich sein eigen sei
und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene
in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit,

gleichwie er ist auferstanden vom Tode,
lebet und regieret in Ewigkeit.

Das ist gewißlich wahr.

Predigt zu Lukas 23,33–49

Karfreitag – (k)ein Ort für Schaulustige

Vom Zuschauen zum Gesehenwerden

33 Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. 34 [Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!][2] Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. 35 Und das Volk stand da und sah zu. Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat andern geholfen; er helfe sich selber, ist er der Christus, der Auserwählte Gottes. 36 Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig 37 und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! 38 Es war aber über ihm auch eine Aufschrift: Dies ist der Juden König. 39 Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! 40 Da antwortete der andere, wies ihn zurecht und sprach: Fürchtest du nicht einmal Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? 41 Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsre Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. 42 Und er sprach: Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! 43 Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. 44 Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, 45 und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. 46 Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er. 47 Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen! 48 Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um. 49 Es standen aber alle seine Bekannten von ferne, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, und sahen das alles.

Gebet

Herr Jesus Christus,
wir stehen vor deinem Kreuz.

Wie die Menschen damals.

Manche nahe.

Manche fern.

Manche nur als Zuschauer.

Und wir bringen mit,
was unser Leben ausmacht:

Unsere Fragen.

Unsere Müdigkeit.

Unsere Schuld.

Unsere Angst.
Unsere Sehnsucht nach Frieden.
Du aber bleibst.
Du bleibst,
wo wir oft weitergehen würden.
Du bleibst,
wo wir das Leid kaum aushalten.
Du bleibst,
weil du uns nicht verloren geben willst.
Darum bitten wir dich:
Gib uns den Mut hinzusehen.
Nicht nur auf dein Leiden.
Sondern auf deine Liebe.
Gib uns den Mut,
uns von dir ansehen zu lassen.
Und schenke uns dein Wort,
das unsere Herzen erreicht,
uns zur Umkehr ruft
und uns mit deiner Vergebung tröstet.
Bleibe bei uns, Herr,
wenn wir jetzt auf dein Kreuz hören.
Amen.

Oder:

Herr Jesus Christus,
wir stehen hier
unter deinem Kreuz.
Nicht anders als die Menschen damals.
Nicht stärker.
Nicht mutiger.
Nicht gläubiger.
Einfach als Menschen,
die ihr Leben mitgebracht haben.
Mit dem, was gelungen ist.
Mit dem, was zerbrochen ist.

Mit dem, worüber wir gern sprechen.
Und mit dem, was wir lieber verschweigen.

Und wir merken:

Wie schnell wir zu Zuschauern werden.

Wie schnell wir auf anderes schauen,
anstatt uns selbst anschauen zu lassen.

Wie schnell wir weitergehen möchten,
wenn das Leid zu nahe kommt.

Und doch bleibst du.

Du bleibst dort,
wo andere nicht bleiben können.

Du bleibst dort,
wo wir manchmal nicht bleiben wollen.

Du bleibst dort,
für uns.

Darum bitten wir dich:

Lass uns jetzt nicht nur hören.

Lass uns sehen.

Lass uns merken,
dass dein Kreuz nicht nur von damals erzählt.

Sondern von uns.

Und lass uns in deinem Wort erkennen,
dass dein Blick auch uns sucht.

Still.

Geduldig.

Voll Erbarmen.

Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Warst du da, als sie meinen Herrn kreuzigten?

So fragt dieses alte Lied. Und diese Frage ist deshalb so stark, weil sie nicht danach fragt, ob wir alles verstanden haben oder ob unser Glaube stark genug ist oder ob wir mutiger gewesen wären als die Menschen damals. Sie fragt nur:

Warst du da?

Karfreitag beginnt genau dort, wo wir uns innerlich an diesen Ort stellen lassen. An den Rand dieses Hügels vor Jerusalem. Dorthin, wo Menschen stehen geblieben sind. Nicht unbedingt aus Glauben. Nicht unbedingt aus Mitgefühl. Sondern weil man stehen bleibt, wenn etwas geschieht, von dem man spürt, dass es mehr ist als nur ein weiterer Tod. Dass hier etwas geschieht, das das Leben selbst berührt.

Da steht einer. Etwas abseits von der Menge. Mit verschränkten Armen. Vielleicht mit Fragen. Vielleicht innerlich auf Abstand. Vielleicht skeptisch. So wie Menschen manchmal stehen, wenn sie nicht wissen, was sie von dem halten sollen, was sie sehen.

Vor ihm stehen drei Kreuze.

Drei Leben, die hier enden.

Und Lukas beschreibt diese Szene mit einem einzigen, fast erschreckend nüchternen Satz:

Und das Volk stand da und sah zu.

Keine großen Worte. Keine großen Gefühle. Nur Menschen, die stehen und schauen.

Und dieser Satz kommt uns so vertraut vor, weil wir dieses Stehen und Schauen auch kennen. Wenn wir Nachrichten sehen. Wenn wir von Krankheit hören. Wenn wir erleben, wie Leben zerbrechen. Wenn wir merken, dass wir nichts tun können. Dass uns die Worte fehlen. Die Möglichkeiten. Manchmal sogar die Kraft.

Und irgendwann merkt man, wie leicht man dabei zum Zuschauer wird. Nicht weil man hartherzig wäre. Sondern weil man sich ohnmächtig fühlt. Weil man spürt, dass hier etwas geschieht, das größer ist als die eigenen Möglichkeiten.

Und während wir ohnmächtig werden im Anblick des Leides, während wir oft nur stehen und schauen können und nicht wissen, was wir tun sollen,

ist Christus in seiner Ohnmacht am Kreuz nicht ohnmächtig.

Er bleibt nicht Zuschauer.

Er bleibt nicht passiv.

Er handelt.

Er vergibt denen, die ihn kreuzigen.

Er öffnet dem Schwächer das Paradies.

Er vertraut sich seinem Vater an.

Während wir nur sehen können,
rettet er.

Während wir nur das Leid sehen,
trägt er es.

Während wir Zuschauer bleiben,
gibt er sein Leben.

Auch dieser Mann steht dort. Nicht als Spötter. Nicht als Glaubender. Einfach als Mensch mit seinem eigenen Leben. Mit seinen Fragen. Mit seinen Erfahrungen. Vielleicht auch mit Dingen, über die er nicht gern spricht.

Und während er dort steht, hilft uns dieses Bild des Kreuzes aus vielen Gesichtern. Wenn man es anschaut, sieht man nicht zuerst ein theologisches Symbol. Man sieht Menschen. Viele Menschen. Unterschiedliche Gesichter. Spuren von Hoffnung. Spuren von Schmerz. Geschichten, die sich darin eingeschrieben haben.

Und irgendwann entsteht diese Frage:

Wenn dieses Kreuz aus Gesichtern besteht – wo wäre mein Gesicht?

Welche Erfahrungen meines Lebens würden sich darin wiederfinden? Welche Enttäuschungen? Welche Verletzungen? Welche Fragen? Vielleicht auch meine Schuld?

Denn das Leid hat viele Gesichter.

Das Gesicht eines Menschen beim Arzt, der merkt, dass ein Satz gerade sein Leben verändert.

Das Gesicht einer Frau, die nach einem Verlust merkt, wie still ein Leben werden kann.

Das Gesicht eines Menschen, dessen Würde verletzt wurde durch Worte oder Spott oder Gleichgültigkeit.

Und irgendwann merkt man:

Diese Gesichter sind uns nicht fremd.

Vielleicht stehen wir selbst in diesem Kreuz.

Karfreitag ist kein fremder Tag.

Denn die Gesichter im Kreuz sind nicht nur die Gesichter von damals.

Es sind unsere Gesichter.

Und das ist der Moment, in dem wir merken:

Wir stehen dort nicht nur als Beobachter.

Wir stehen dort mit unserem eigenen Gesicht.

Mit dem, was uns nachgeht.

Mit dem, was wir gern anders gemacht hätten.

Mit dem, was wir manchmal selbst nicht mehr gut anschauen können.

Da, wo ich lieber auf andere schaue, als mich selbst anschauen zu müssen.

Da, wo ich lieber das Leid der anderen sehe, weil es leichter ist als mich dem zu stellen, was in meinem eigenen Leben zerbrochen ist.

Da, wo ich Zuschauer bleibe, weil ich meine eigenen Taten kenne. Meine Versäumnisse. Meine Schuld. Und nicht weiß, wie ich sie anschauen soll.

Wir stehen oft als Zuschauer dort, nicht weil wir gleichgültig wären, sondern weil Zuschauen manchmal Selbstschutz ist.

Wir sind Schaulustige, weil wir hoffen, dass wir selbst nicht gemeint sind.

Weil es leichter ist, auf das Leid anderer zu schauen, als zu merken, dass auch mein Leben verletzlich ist.

Weil es leichter ist, auf das Kreuz zu schauen, als zu glauben, dass ich selbst gemeint bin.

Dass Christus nicht nur für andere dort hängt.

Sondern auch für mich.

Genau deshalb hängt Christus dort am Kreuz.

Nicht nur wegen der großen Schuld der Welt.

Sondern auch wegen unserer.

Damit nichts mehr zwischen Gott und uns stehen bleibt.

Und genau dort, wo wir am liebsten wegsehen würden, spricht er dieses Wort:

Vater, vergib ihnen.

Nicht nur den Soldaten.

Nicht nur denen von damals.

Uns.

Dir.

Mir.

Denn wir wissen oft selbst nicht, was wir tun. Wir wissen oft nicht, wie sehr wir uns selbst verfehlen. Wir wissen oft nicht, wie sehr wir seine Vergebung brauchen.

Und doch spricht er dieses Wort.

Über Menschen, die noch gar nicht verstehen.

Über Menschen, die noch Zuschauer sind.

Über Menschen wie uns.

Vater, vergib ihnen.

Und vielleicht hilft uns noch ein anderes Bild, das Jesus selbst gebraucht hat.

Schon einmal hat Gott Menschen durch einen Blick gerettet. Als Israel in der Wüste von Schlangen gebissen wurde und Gott eine eherne Schlange aufrichten ließ, mitten im Lager, sichtbar für alle. Und dann hieß es nur:

Wer hinsieht, soll leben.

Nicht kämpfen.

Nicht leisten.

Nicht verstehen.

Hinschauen.

Und nicht der Blick rettete.

Gott rettete.

Und Jesus sagt:

Wie Mose die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden.

Das Kreuz ist dieser Ort.

Der Ort, an dem Gott sagt:

Sieh hin. Nicht um zu verzweifeln. Sondern um zu leben.

Dann hört dieser Mann die Stimmen von den Kreuzen. Den Spott des einen. Die Bitte des anderen:

Jesus, gedenke an mich.

Und Jesus antwortet:

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Hier geschieht etwas Entscheidendes.

Hier wird ein Mensch gesehen.

Und plötzlich merkt dieser Mann, dass es nicht mehr nur darum geht, was er sieht, sondern darum, dass er gesehen wird.

Der Blick Jesu trifft ihn.

Kein Vorwurf.

Kein Urteil.

Keine Abweisung.

Nur ein Blick, der ihn sieht.

Und genau dort geschieht noch etwas.

Nicht nur, dass Menschen auf Christus schauen.

Christus schaut auch.

Du wirst angesehen.

Nicht zufällig.

Nicht oberflächlich.

Sondern bewusst.

Denn Jesus wird dort am Kreuz nicht nur zum Angesehenen.

Er wird auch zum Sehenden.

Nicht zu einem, der von oben herab blickt.

Nicht zu einem, der distanziert beobachtet.

Sondern zu einem, der Menschen ansieht.

Die Soldaten.

Die Spötter.

Den Schächer.

Die Weinenden.

Die Weggehenden.

Und auch uns.

Dort am Kreuz sieht er nicht auf Menschen herab.

Er sieht sie an.

Mit dem Blick,
der dich nicht anklagt.

Mit dem Blick,
der dich nicht beschämt.

Mit dem Blick,
der dir vergibt.

Mit dem Blick,
der bleibt,
wo andere längst gegangen wären.

Und vielleicht wächst genau dort ein alter Satz,
den Paul Gerhardt einmal in ein Lied gefasst hat:

Ich will hier bei dir stehen.

Verachte mich doch nicht.

Das ist kein starker Satz.

Das ist kein mutiger Satz.

Das ist der Satz eines Menschen,
der weiß,
dass er nichts vorzuweisen hat.

Der Satz eines Menschen,
der weiß,
dass sein Leben Brüche hat.

Der Satz eines Menschen,
der hofft,
dass er trotzdem nicht weggeschickt wird.

Und es ist genau der Satz,
den auch der Schächer spricht.

Nicht mit diesen Worten.

Aber mit dieser Bitte:

Jesus, gedenke an mich.

Mehr sagt er nicht.

Keine Rechtfertigung.
Keine Erklärung.
Kein Versuch, sich besser darzustellen.

Nur diese Bitte:

Sieh mich noch einmal an.

Und vielleicht ist das gar nicht nur sein Satz.

Vielleicht kennen wir diesen Satz auch.

Dort,
wo wir wissen,
dass nicht alles in unserem Leben heil ist.

Dort,
wo wir merken,
dass wir uns selbst manchmal ausweichen.

Dort,
wo wir hoffen,
dass uns niemand ganz genau sieht.

Und doch diese leise Hoffnung bleibt:

Wenn Christus mich ansieht,
dann vielleicht nicht mit dem Blick der Verachtung.

Sondern mit dem Blick der Gnade.

Und genau dort geschieht das Evangelium.

Jesus sagt nicht:
Warum erst jetzt?

Er sagt nicht:
Du hättest anders leben können.

Er sagt nicht:
Das kommt zu spät.

Er sagt:
Heute wirst du mit mir im Paradies sein.
Nicht weil dieser Mensch stark glaubt.
Sondern weil Christus ihn nicht loslässt.

Und genau so beginnt Glaube.
Nicht dass wir Christus anschauen.
Sondern dass Christus uns anschaut.
Denn am Kreuz geschieht genau das:
Dass aus Zuschauern Menschen werden, die anfangen zu sehen.
Nicht nur das Leiden.
Nicht nur das Sterben.
Sondern das, was darin geschieht:
Dass hier einer für andere stirbt.
Dass hier einer nicht weggeht.
Dass hier einer nicht tatenlos zuschaut –
sondern Rettung bringt.
Dass hier einer Menschen sieht,
die sonst keiner sieht.
Dass hier einer bleibt,
wo andere nicht bleiben können.

Dass hier einer bleibt,
auch im Leiden.

Dass hier einer bleibt,
bei uns.

Und Lukas erzählt, dass das Volk, das dort stand und zuschaute, am Ende nicht einfach wieder nach Hause ging wie nach einem Schauspiel.

Er schreibt:

Sie schlugen sich an ihre Brust.

Sie gingen anders weg, als sie gekommen waren.

Nicht mehr als Zuschauer.

Sondern als Betroffene.

Als Menschen, die gespürt hatten:

Das geht mich an.

Und der Hauptmann, der alles gesehen hatte, sagt:

Wahrlich, dieser Mensch ist ein Gerechter gewesen.

Auch er sieht plötzlich mehr als nur eine Hinrichtung.

Er erkennt.

Und vielleicht beschreibt Lukas hier ganz leise, was geschieht, wenn Menschen wirklich auf das Kreuz schauen:

Betroffenheit.

Dass etwas unser Herz erreicht.

Einsicht.

Dass wir beginnen zu verstehen.

Und vielleicht auch:

Umkehr.

Nicht als Forderung.

Sondern als Bewegung des Herzens.

Dass Menschen anders weitergehen,
als sie gekommen sind.

Vielleicht stehen wir unser Leben lang vor vielem nur als Zuschauer.

Aber Karfreitag ist der Tag,
an dem Christus aus Zuschauern Angesehene macht.
Und in diesem Angesehenwerden beginnt etwas Neues.

Dass Menschen,
die nur geschaut haben,
plötzlich sehen.

Dass Menschen,
die nur Zuschauer waren,
zu Sehenden werden.

Dass Menschen,
die gesehen werden,
anfangen zu leben.

Und Karfreitag ist genau dieser Ort:
der Ort, an dem Menschen stehen und schauen,
und der Ort, an dem Christus uns ansieht –
und für uns stirbt.

Nicht weil wir ihn gefunden haben.
Sondern weil er uns nicht verloren geben will.

Damit wir nicht Zuschauer unseres Lebens bleiben.
Sondern Menschen werden, die leben dürfen.

Weil er dort geblieben ist.
Für uns.

Amen.

Beichtgebet

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Unser Gott und Vater!

In der Nacht des Karfreitags liegt der Anfang eines neuen Tages.

Du blickst uns an
und ein Neuanfang scheint auf.

Dein Blick erhellt und heilt.
Er legt offen, aber er stellt uns nicht bloß.
Er stellt uns unsere Schuld vor Augen,
aber er lähmt uns nicht.

So stehen wir, Herr, vor Dir.

Oft stehen wir vor dem Leben nur als Zuschauer.

Wir schauen auf andere,
statt uns selbst anschauen zu lassen.

Wir sehen das Leid,
aber nicht unsere eigenen Wege.

Hilf uns, Herr, mutig auf das zu schauen, was wir getan haben und wie wir es getan haben.

Unter Deinem liebevollen Blick dürfen wir ehrlich werden.

Denn jedes Wort und jede Tat, jeder Gedanke, der nicht von Liebe getragen ist,
entfremdet uns von dir.

Herr, wie oft verfehlen wir dich.

Manchmal liegen die Dinge nicht klar vor uns.
Manchmal fühlen wir uns im Recht,
auch wenn wir tief im Herzen spüren,
dass die Dinge hätten anders laufen können.

In manchen sind wir einfach hineingeschlittert.

Schenke uns einen wachen Geist,
die Dinge klar zu erkennen,
zu unterscheiden
und beim Namen zu nennen.

Sende uns das Licht Deiner Wahrheit,
dass wir klar sehen, wie es ist
und uns selbst nicht täuschen.

So bitten wir dich, unser Gott:

Sei uns gnädig.

Vergib uns, wo wir schuldig geworden sind.

Heile uns in Herz und Seele,
wo wir uns selbst nicht helfen können.

Hilf uns zu einer aufrechten Erforschung unseres Gewissens.

Sende uns dazu Deinen Heiligen Geist.

Amen.

Fürbittgebet

Jesus Christus, Gottes Sohn, erbarm dich über uns.

Du hättest wohl Freude haben können,
doch du hast das Kreuz erduldet
und die Schande geringgeachtet.

Dahingegeben in die Hände der Sünder,
hast du die Bitterkeit des Todes geschmeckt
und die tiefste Not der Gottesferne.

Du hast Gehorsam gelernt an dem, was du littest,
und warst gehorsam bis zum Tod,
ja zum Tode am Kreuz.

Du starker Heiland und Erretter,
befreie und erlöse uns:

Von Hass und Neid.
Von Hochmut und lieblosem Richten.
Von Selbstsucht und Härte des Herzens.
Von Trägheit und Kreuzesscheu.
Von kaltem Stolz und feiger Anpassung.
Von Verzweiflung und Gotteshass.
Von Lebensangst und Todesfurcht.

Gekreuzigter Jesus,
durch deine Liebe hilf uns und stärke uns,
dass wir dir nachfolgen in Sanftmut und Demut,
dass wir unser Kreuz auf uns nehmen,
dass wir in der Verlassenheit zum Vater rufen,
dass wir uns in seine Hände befehlen,
dass wir Glauben halten bis ans Ende.

Hilf uns und stärke uns im Kampf gegen die Angst,
in der Stunde der Versuchung,
im Dunkel der Anfechtung,
in der letzten Not.

Gekreuzigter Jesus,
du Heiland und Erretter:

Sammle unter deinem Kreuz alle,
für die du gestorben bist.

Führe herzu, die noch ferne sind.

Rufe zurück, die dich verloren haben.

Bringe die Irrenden heim.

Geh den Suchenden entgegen.

Öffne die Augen derer,
die nur zuschauen.

Lass Menschen erkennen,
dass dein Kreuz auch sie meint.

Lass aus Zuschauern Menschen werden,
die sich von dir ansehen lassen.

Und schenke uns Herzen,
die durch deine Liebe verändert werden.

Hilf uns, eins zu werden,
dass wir einander lieben
und einander von Herzen vergeben,
wie auch du uns vergibst.

Jesus Christus, du unser Friede:

Gib uns deinen Frieden.

Bleibe bei uns, gekreuzigter Herr,
damit wir bei dir bleiben.

Sieh uns an,
damit wir sehen lernen.

Amen.